



9. Jahrgang.
Erscheinung
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,

sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. b. 1 lb. 3.

Nr. 17.

Siegen, Mittwoch, 8. Februar

1893.

Die Socialdemokratie in richtiger Beleuchtung.

— Berlin, 6. Februar.

Die viertägigen Verhandlungen des Reichstags über das Wesen und die Bestrebungen der Socialdemokratie werden nicht ohne nachhaltige Wirkung im Lande bleiben. Ein bestimmter Anstoß, gerade jetzt und beim Glat des Reichstags des Jahres eine so erschöpfende Erörterung über diesen Gegenstand herbeizuführen, lag freilich nicht vor und die Verhandlung trug daher auch mehr den Charakter einer allgemeinen akademischen Disputation. Aber das kann ihre wohlthätige Wirkung nicht beeinträchtigen. Es wird unter allen Hörern und Lesern dieser Verhandlungen, außerhalb des socialistischen Lagers, nur eine Stimme herrschen, daß die Socialdemokratie hierbei eine schwere und, wenn der Kampf gegen die Vernunft tödtlich wäre, vernichtende Niederlage erlitten hat. Die vollständige praktische Unausführbarkeit der socialdemokratischen Grundforderungen oder, wenn doch einmal ein Versuch gemacht würde, die damit verbundene brutale Willkür, der jede Freiheit erlöschende Zwang, der gewaltthätige Terrorismus, die Vernichtung der Selbstständigkeit, die Unmöglichkeit, auch nur eine klare Vorstellung von dem Staat und der Gesellschaft des Socialismus zu geben, die kloyernden Widersprüche in den Kundgebungen dieser Partei, dabei die fanatische Aufregung, die allmählich das friedliche Schaffen unmöglich macht und die bethörten Arbeiter ins Unglück stürzt, die Preisgebung aller höheren Ideale und sittlichen Pflichten, die Pflege des rohesten Materialismus — das Alles ist von verschiedenen Seiten den Socialdemokraten so scharf und überzeugend vorgehalten worden, daß sie nichts als hohle Phrasen, Drohungen und höhnische Redensarten dagegen vorzubringen wußten und kaum mehr den Versuch einer ernsthaften Widerlegung machten. Das muß doch auch auf manche denke und „Genossen“, die bisher vertrauensvoll auf die socialistische Heilsbotschaft hörten, Eindruck machen. In der Beurtheilung des Wesens und Zieles der socialistischen Lehre, in der Kennzeichnung derselben als des culture- und freiheitsfeindlichen Strebens waren die übrigen Parteien vollkommen einig. Es zeigte sich überhaupt eine erfreuliche Einmüthigkeit sämmtlicher bürgerlicher Parteien, die uns hoffen läßt, daß das gesammte Bürgerthum, unbeschadet seiner sonstigen politischen Grundansichten, mehr als bisher sich seiner gemeinsamen Pflichten und Interessen gegen eine Bewegung bewußt wird, die unsere ganze Cultur und Ordnung mit Vernichtung bedroht. Am allerbedenklichsten sind diesmal freisinnige und clericale Redner gegen die Socialdemokratie vorgegangen. Diese Parteien haben auch ihrerseits durch Aufhebung und leidenschaftliche Agitation, durch Wahlbündnisse und Liebesgaben mit der Socialdemokratie dieser Bewegung ein Vorwurfs geliefert. Wir wollen hoffen, daß die jüngsten Auseinandersetzungen den Anfang zu einer Besserung bedeuten. Die bürgerliche Gesellschaft kann und muß die Socialdemokratie durch festen Zusammenhalt und gemeinsame Abwehr überwinden. Aber sie darf diese wichtigste aller Aufgaben nicht fernhin hinter kleinliche Parteinteressen und Sonderbestrebungen zurücktreten lassen.

Ein Lied.

dem Vaterland gesungen im August 1792.

Hier will ich mich auf bunter Heide setzen,
Und mich, im Arm der Freude sanft gewiegt,
Am bergreichen Vaterland ergehen,
Das vor mir da mit allen Reizen liegt.
O, welche unvergleichlich schöne Scenen!
Da tief ein Thal und dort die höchsten Höhen,
Freund der Natur, des Prachtigen und Schönen,
Hier komme her, was Prachtiges zu sehn.
Zur Rechten steht die goldne Flur zu winken,
Und Gaine, die dein Fuß so gern durchdringt;
Im besten Wohlstand dort ein Dorf zu finden,
Wohin ein Pfad durch schöne Wiesen führt.
Nest wohnt's du tief, wo schauerliches Schweigen
Die Seele sanft zu süßer Schwermuth fähmt,
Und nun auf einmal wieder hoch im Freien,
Wo nichts dem Auge die fernste Aussicht nimmt.
So sehr ich hier das anmuthvolle Grändchen,
Das ich so oft mit frohem Muth durchstrich,
Und wo so manches meiner Feiertage
Mir ungetrübt und unbereut entwich.
Auch jenen Maiebach, wo mir die Freude
Entgegen kam, so oft ich ihn betrat,
Und dort, dem jungen Tannenwald zur Seite,
Auch meine vielgeliebte Vaterstadt.
Sei mir geeignet, liebes gutes Siegen!
Da sehr ich sie, ehrwürdig wie der Greis,
Auf Siegersberg's mildem, trummen Hüden liegen,
Die gute Stadt voll Thätigkeit und Fleiß.
Dort wohnen sie vergnügt in ihren Hallen,
Die mir die Vorsicht zu Gefährten gab;
Auch jener Redliche*, dem ich vor allen
Mein größtes Lebensglück zu danken hab.
O, diese graubemooste Mauern fassen
Gewiß noch manchen deutschen Wiedermann.
Hier trifft der Redliche in allen Gassen
Noch ächte Nachbarschaft und Treue an.
Hier blühen jeder Menschenklasse Freuden,
Und alle wallen ziemlich froh dahin.

* Herr Joh. Matth. Dülken.

Schäffle über die Kosten des nächsten Krieges.

Die Gegner der Militärvorlage halten eine Erhöhung und Stärkung der Wehrkraft in dem Umfange der Vorlage: 1. nicht für nöthig, 2. nicht für erschwänglich. Nicht für nöthig, weil Deutschland — zumal wenn die Präsenzkräfte um ein Drittel der von der Regierung aufgestellten Forderung erhöht werde — stark genug sei, um den nächsten Krieg siegreich zu bestehen. Dieses Vertrauen in die eigene Kraft mag ja ein Zeichen berechtigten nationalen Stolzes sein, aber es kann auch eine sehr gefährliche Ueberschätzung sein, die sich furchtbar rächen kann. Es gehört viel Muth — um nicht zu sagen Uebermuth — dazu, zu behaupten, Deutschland ist stark genug, wenn der Generalstab und das Kriegsministerium das Gegentheil behaupten.
Die Sorge, daß man die militärische Lage des deutschen Reichs vielleicht doch zu rosig aufessen und das Uebel der militärischen Sachverständigen doch richtiger sein könnte als das eigene, hat nun den anderen Einwand hervorgebracht, daß die Kosten der geforderten Erhöhung — etwa 60 Millionen M. jährlich — nicht erschwänglich seien. Gegen diesen Einwand richtet sich ein Aufsatz des bekannten Nationalökonom Albert Schäffle in der „Deutschen Revue“, der ihn nicht nur dadurch zu widerlegen sucht, daß er das Vorhandensein der Leistungsfähigkeit des deutschen Volks für diese Mehrgeldbelastung nachweist, sondern ein Bild entwirft von der unergleichlich viel höheren Mehrgeldbelastung, die ein unglücklicher Krieg für Deutschland im Gefolge haben würde.

Schäffle nimmt mit Recht an, daß in dem nächsten Kriege auf beiden Seiten mit einer Erbitterung gekämpft werden wird, die nicht eher zu Ende geht, als bis nach einem bekannten Ausspruch des Fürsten Bismarck der letzte Tropfen Blut aus den Adern gelaufen ist. Aber selbst wenn der nächste Krieg auch nur neun Monate dauern würde, so würde er — von allen Verlusten durch Zerstörung und Verwundung abgesehen — sehr viel kostspieliger sein als der von 1870/71. In beiden Ländern haben sich die selbstmähig verwendbaren Streitkräfte um 60 bis 70 pCt. gegenüber dem Jahre 1870/71 in Frankreich und Deutschland vermehrt. Die Kosten des letzten deutsch-französischen Krieges sind für beide Länder zusammen auf 12 Milliarden berechnet worden; mit Rücksicht auf die Vermehrung der Streitkräfte würden sich — bei Annahme einer Dauer des Krieges von nur neun Monaten — die Kosten auch um 60 bis 70 pCt., und also auf 20 Milliarden vermehren, eine Summe, die sich in Folge der eingetretenen Erhöhung aller Preise, vielleicht auch bei dem Ausbruch einer socialen Revolution, die mindestens v. rucht werden würde, auf 25 bis 30 Milliarden steigert. 20 bis 25 oder 30 Milliarden Ausgabe bedeutet aber die jährliche Aufbringung von 800 bis 1000 oder 1200 Millionen Jinsen!!

Uebergerhe wir Schäffle's Untersuchungen, wie die ungeheuren Kosten während des neun Monate langen Krieges vorläufig aufgebracht werden müßten, und wenden wir uns zu der Frage, wie die endgültige Kostenregulierung, die Einlösung der im Kriegszustand aufgenommenen Kredite kommt dem Erfolg von beweglichem und

unbeweglichem Kriegsmaterial sich vollziehen würde. Da gibt es denn, wie Schäffle sachlich und nüchtern ausführt, keine anderen Mittel als eine gewaltige Steigerung der Steuern zur Verzinzung und Tilgung der Anleihen oder die Veräußerung des rentirenden Staatsbesitzes (Bergwerke, Domänen, Eisenbahnen), oder die schädliche Einschränkung nützlicher Reichs-, Staats- und Kommunalanlagungen — kurz, der Volkswohlstand würde alsbald vernichtet sein. Am schwersten aber würde der produktive Besitz — Grund und Boden, Landwirthschaft — zumal der mittlere und kleinere Besitz, nicht nur im Kriege, sondern durch die Bezahlung der Kriegsschulden getroffen werden. Aber auch die Wittwen und Waisen, die Empfänger von Alters- und Invalidenrenten, die kleinen Rentner und die Sparrer, sowie die Beamten würden in die schwerste Bedrängniß gerathen dadurch, daß das Papiergeld entwerthet wird, die Entwerthung zur allgemeinen Vertheuerung führt, und daß die Zinsen der öffentlichen Anleihen herabgesetzt werden. Im Kriege selbst würden — abgesehen von den Kriegslieferanten — Handel und Industrie durch Geschäftstillstand erhebliche Verluste erleiden; später freilich würde ihnen die durch Zwangspapiergeld eingetretene Steigerung der Preise von Vortheil sein. Das große Bank- und Börsenkapital, das Lieferantenthum und das Spielertum würden allein in, wie nach dem Kriege ihr Schicksal in's Trockene bringen. Für den produktiven Besitz wäre aber ein verlorenen Krieg die furchtbarste Geißel.

Nun vergleiche man diese Verluste, die furchtbaren Lasten, welche ein verlorenen Krieg durch gewaltige Steuererhöhung, durch Veräußerung der Staatsgüter oder durch einen allgemeinen Bankrott des Staates im Gefolge haben würde, mit dem in der Militärvorlage geforderten Mehraufwand von 60 Mill. Mark. Schäffle sagt zum Schluß seiner beherzigenswerthen Ausführungen, und hiermit können wir auch unsere Betrachtungen schließen: „Ich glaube dieser Aufwand ist erschwänglich. Wäre er irgend vermeidlich, so würde ich sagen: weiter keinen Mann und keinen Groschen! Er ist es aber nicht, und deshalb handelt es sich nur um die Frage: sind 60 weitere Millionen Mark für die meines Grachtens nothwendigste aller Mehrausgaben erschwänglich? Angesichts der Thatfache, daß die Vollendung der allgemeinen Wehrpflicht quantitativ den Abschluß der Steigerungen unlegbar in sich schließt, bejahe ich diese Frage, ich halte die Mehrausgabe der Reform auch für erschwänglich. . . . Wenn einst die Folgen vernachlässigter Ausbildung unserer Wehrkraft mit 400, selbst 600 bis 800 Millionen Mark jährlicher Steuern mehr oder mit einem Bankrott-Äquivalent dieser Steuermehrsumme sich einstellen sollten, würden dem deutschen Volke die Augen darüber aufgehen, wie unendlich viel billiger und steuerleichter es davon gekommen wäre, wenn man die auf das militärisch zulässige Mindestmaß herabgesetzte Mehrforderung Capris angenommen haben würde.“

Tagesnachrichten.

* Berlin, 7. Febr. Der Kaiser geruht am 16. ds. Mts.

Der Funkenstrom durchläßt ihre Hute,
Doch fest und unerschüttert bleibt ihr Muth.

Sie halten dort vierhundertfünzig Luppen
In Fängen, zehnmal sieben Punde schwer,
Und ziehen sie, wie Kinder ihre Puppen,
Mit Nervenarmen fertig hin und her.

Wie rüstig dort, am hohen Eichenwalde,
Der Bergmann seinen schweren Eimer zieht!
Er fühlt sich vergnügt auf seiner Halbe,
Und singet frohen Muths ein Grubenlied.

Nun fährt er, mit reingestimmter Seele,
Hinab ins hundertklaffende Schacht.
Mit gleichem Muth durchwacht in seiner Höhle
Der Kohlenbrenner die Gewitternacht.

Ehrentüchtig seht ihr mir, ihr guten Leute!
Ich schäme euch in eurem niedern Stand.
Ihr schafft im schmutzigen, bestaubten Kleide
Den blühenden Wohlstand meinem Vaterland.

O, wenn ich so das Ganze überblicke,
Wie eins ins andre sich harmonisch fügt;
Dann fehlt weiter nichts zu meinem Glücke,
Denn bin ich unbeschreiblich hoch vergnügt.

Und dieses Land, — vom Westen der Regenten
Ward es, so lang' ich lebe schon, regiert;
Er führt uns an seinen treuen Händen,
So wie ein Vater seine Kinder führt.

Wie freu' ich mich in einem Land zu leben,
Wo jeder fröhlich seine Wege geht,
Dem Recht und Menschenbild Gehege geben,
Das unter Wilhelm's mildem Zepher steht!

M. Langer.

17.

Das Räthchen.

Erzählung von F. Arnefeld.

(Fortsetzung.)

Nelidoffs Herz schlug höher, Fräulein von Wangenheim hatte also von ihm gesprochen, wie ihn das beseligte! Ganz mit diesem Gedanken beschäftigt, beantwortete er Madame Urbain's Anrede mit einer höflichen Phrase, die Deme schien aber gar nicht auf eine Erwiderung zu warten, sondern sprach ohne Unterbrechung weiter, wie glücklich sie sei, ihre liebe Emmy für einige Wochen

sich zur Rekrutenvereidigung und Befestigung nach Wilhelmshaven zu begeben. Wie es heißt, wird er bei dieser Gelegenheit in Oldenburg einen kurzen Besuch abhalten. — Am Sonntag wurde der General Freiherr v. Loë, welcher demnächst die Glückwünsche des Kaisers an den Papst aus Anlaß dessen Bischofsjubiläum überbringen wird, vom Kaiser empfangen und zur kaiserlichen Tafel gezogen. Am nächsten Tage speiste der General beim Reichskanzler.

— Berlin, 6. Febr. Freitag 10. Februar findet in Elberfeld eine Versammlung reichstreuer Männer zur Besprechung der Militärvorlage statt, deren Ziel dahin gehen wird, auf eine Verständigung hinzuwirken. U. A. wird Professor Dr. Delbrück-Berlin eine Ansprache halten.

Der nationalliberale Reichsverein in Dresden hielt gestern eine Versammlung zur Besprechung der Militärvorlage ab. Nach einem Vortrage des Reichstagsabg. Schneider-Somm wurde einstimmig folgende Resolution beschlossen: „Die versammelten Bürger Dresdens erklären es für eine unabwiesbare erste Verpflichtung aller staatsgetreuen, reichstreuen Elemente des deutschen Vaterlandes, in der so hochwichtigen, die Lebensinteressen und die Sicherstellung des Reiches tief berührenden Frage der Heeresvergrößerung eine Einigung zu suchen und zu finden; sie billigen die Grundlagen der Militärvorlage, im besondern die angestrebte Verjüngung der Armee, die Beseitigung der Ungleichheiten beim Ersatz und die gleichmäßige Einführung der zweijährigen Dienstzeit, und erwarten andererseits, daß angesichts der Finanzverhältnisse des Reiches und der zur Zeit gedrückten Lage von Handel und Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie, die Forderungen auf das Maß des unbedingt Nothwendigen beschränkt werden.“

Dresden, 6. Febr. Im ganzen Königreich Sachsen regt es sich in patriotischen Vereinen und Gesellschaften, um mit allen Kräften für die Militärvorlage einzutreten.

— Pest, 7. Febr. In Ungarn hielt gestern das Militär trotz der furchtbaren Kälte Manöver ab. Vielen Soldaten ertrorzen die Kälte, Ohren und Füße. Rittmeister Weglory stürzte nach dem Einrücken tod vom Pferde.

Warschau, 31. Jan. Die diesjährigen großen Manöver der Truppen in Russisch-Polen werden dem Vernehmen nach unter den Augen des Kaisers an der preussischen Grenze stattfinden. Der Zar soll sich während der Manöver einige Tage in Warschau und in Spala aufhalten.

Rom, 6. Febr. Der Observatore Romano meldet, daß folgende Personen dem Papste aus Anlaß seines Bischofsjubiläums Glückwünsche und Geschenke überbringen werden: der armenische Patriarch Maron im Auftrag des Sultans, General v. Loë im Auftrag des Kaisers Wilhelm, Baron v. Miltitz im Namen des Königs von Sachsen, Graf Behaim im Namen des Präsidenten Carnot und Freiherr v. Cetto im Namen des Prinzregenten von Bayern.

— In dem durch den Tod des Abgeordneten Reichensperger erledigten Reichstagswahlkreis Arnberg-Meschede-Ope scheint das Centrum wieder an seiner neuen Krankheit, der radicalen Unterdrückung, wie sie bisher namentlich in Bayern hervorgerufen ist, zu leiden. Gegen den von der Centrumsleitung aufgestellten Kandidaten Rittmeister a. D. Wöfe, der als Candidat der Aristokraten und Geistlichen daselbst, erhebt sich lebhafter Widerspruch aus Handwerker-, Bauern- und Arbeiterkreisen, die keinen Beamten, sondern einen Mann aus dem Volk haben wollen. Einen solchen haben sie in dem Gutsbesitzer Dr. Sigl, dem bekannten Redacteur Fasangel gefunden. „In ihm verkörpert sich“, wie es in einem Wahlaufsatze heißt, „eine politisch geschulte Kraft, welche uns in jeder Hinsicht die Bürgschaft gewährt, daß auch die Interessen unseres Kreises im Reichstag und Landtag eine energische und geschickte Förderung erfahren werden, was um so notwendiger, als bisher noch dieser Seite gar vieles zu wünschen übrig bleibt. Seit einer Reihe von Jahren haben wir uns dem Beschluß beschaffen, die Aufstellung der Candidaten von gewisser Seite unter Hintanhaltung unserer materiellen Interessen willenlos unterworfen; jetzt aber, nach dem Ableben unseres bisherigen Abgeordneten, wollen wir auch einmal mitsprechen; uns keinen Vertreter mehr einfach vordrängen lassen, sondern selbständig handeln, indem wir uns einen solchen wählen, der unseren Wünschen und Anschauungen entspricht. Wir wollen einen Vertreter in den Reichstag und das Abgeordnetenhaus entsenden, der noch in voller Manneskraft steht, politisch und wissenschaftlich begabt, und von dem wir die Gewißheit haben, daß er unsere Interessen in jeder Beziehung, ohne alle Halbheit und Menschenfurcht zu vertreten bereit ist, und von dem wir wissen, daß er hierzu die nötige Kraft und Energie besitzt. Solche Stimmen der Aufsehnung hat man früher im Centrumslager nicht vernommen. Sie können nur die Ansicht bekräftigen, daß die Centrumpartei gegenwärtig gar

ganz bei sich zu haben, da der Herr Baron nach seinem obigen Deutschland zurückgekehrt sei.

„Der Herr Baron ist nicht in Paris!“ unterbrach sie Melidoff. Ohne daß er sich dessen bewußt war, drückte sein Ton eine so frohe Ueberraschung aus, das Emmy aufschrie und sagte:

„Ja, der Brummbar hat schleunigst nach Hause gemußt, aber das erzähle ich Ihnen Alles später. Jetzt sind wir daheim; bonne amie“, wandte sie sich an Madame Urbain, „ich habe Herrn Melidoff gebeten, bei uns à la fortune du port zu speisen, wiederholen Sie die Einladung, er scheint der meinigen keine Giltigkeit beizumessen.“

Während der Wagen vor einem Hause von gut bürgerlichem Ansehen hielt, kam die Französin dieser Aufforderung ihrer Pflegebefohlenen in so liebevollster eindringlicher Weise nach, daß Fedor, welcher der Einladung nur zu gerne Folge leistete, dankend annahm, den Damen beim Aussteigen behilflich war und sie nach der in der dritten Etage gelegenen Wohnung der Madame Urbain begleitete.

„Führe den Herrn in den Salon und zünde die Kerzen an“, gebot Madame Urbain der Dienerin, welche die Thür des Vorzimmers öffnete, „und entschuldigen Sie wenige Minuten“, fügte sie, sich gegen Fedor verneigend hinzu, indem sie Emmy einen Wink gab, ihr zu folgen.

Beide Damen verschwanden durch eine wahrscheinlich zu ihren Wohngemächern führende Thür, während die Dienerin eine andere öffnete und Fedor in das den Namen Salon tragende Zimmer treten ließ, wo sie schnell die Kerzen auf dem auf dem Kaminsims stehenden Armleuchter anzündete und sich dann entfernte.

Allein gelassen, schaute sich Fedor in dem Raum um und dabei hatte er, so sehr er sich auch dagegen sträuben mochte, die Empfindung, als werde der Sonnenchein seines Glückes von leise aufsteigenden Wolken verdunkelt. Er hatte sich die Umgebung, welche den Rahmen für das liebliche Bild der Baroness bildete, so ganz anders gedacht.

Das mächtig große, nicht sehr hohe Zimmer war ziemlich frei von Möbeln aus vergoldetem Holz und rothbeizenen Leberzügen ausgestattet, eine Masse von kleinen Gegenständen aus Porzellan, Glas, Metall und Cartonnage lag und stand umher, ein buntfarbiger Teppich bedeckte den Boden, von den Fenstern hingen rothbeizene Vorhänge und weiße Stores herab, aber die ganze Einrichtung machte den Eindruck, als sei sie aus zweiter oder dritter Hand gekauft und ohne jede Auswahl zusammengestellt. Man konnte keinen größeren Gegenstand sehen, als den hier herrschenden

kein Interesse an der Herbeiführung von Neuwahlen hat, die lediglich ihrem radicalen Willen zu gut kommen und in vielen Wahlkreisen einen hellen Witz innerhalb der Partei zur Folge haben würden. Andere Parteien kommen übrigens in dem Reichensperger'schen Wahlkreis überhaupt nicht in Betracht.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 6. Febr. Die ganze heutige Reichstags-Sitzung wurde wiederum durch die Fortsetzung der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Socialdemokratie ausgefüllt. Abg. Weber trat in einer mehr als zweistündigen Rede den vorangegangenen Rednern entgegen, verlor sich aber in einer Unzahl unbedeutender Einzelheiten und ging um die Frage nach dem Aussehen des socialdemokratischen Staates wieder mit allerlei Sophismen herum. Zum Schluß kam natürlich wieder die Versicherung, daß die gegenwärtige Gesellschaftsordnung sich unfehlbar zu der socialistischen Gesellschaft fortentwickeln werde. Abg. Voettker (nationall.), der das Wort nur deshalb zu nehmen erklärte, weil man ein vollständiges Schweigen der Nationalliberalen in dieser Debatte draußen im Lande nicht verstehen würde, zeigte, wie die Socialdemokratie auf die Frage nach dem Aussehen ihrer socialistischen Gesellschaft kein gar nichts zu antworten gewußt habe, wie ihr stetes Sichberufen auf die „Wissenschaft“ ganz unhaltbar sei, wie sie dem Arbeiter in Wirklichkeit, statt ihm das vorgespiegelte Glück zu bringen, nur die Zufriedenheit und durch das Speculieren auf die niedrigsten Triebe die fittliche Kraft nehme. Positiv habe die Socialdemokratie nichts für die Besserung der Lage der arbeitenden Klassen geleistet. Wenn Deutschland heute an der Spitze einer arbeitervreundlichen Socialgesetzgebung marschiere, so sei dies das Verdienst der von der Socialdemokratie so arg geschmähten bürgerlichen Gesellschaft, die Angehörigen der so klar erwiebenen Unfähigkeit doppelt die Verpflichtung empfinden werde, auf dem betretenen Wege fortzufahren. Nachdem noch Abg. Roscius Namens der politischen Fraction erklärt hatte, daß dieselbe zur Bekämpfung der Socialdemokratie bereit sei, aber behaupte, daß ihr in ihrer Heimat die Hände gebunden würden, nahmen noch die Abgg. Bachem und Richter zu sehr eingehenden und wirkungslosen Erwiderungen auf die Rede des Abg. Weber das Wort. Der Erstere legte dem socialdemokratischen Socialismus einen totalitären Socialismus entgegen, der Letztere zeigte nochmals an einer Reihe von Beispielen den Widerinn des socialdemokratischen Zukunfts-ideals und bezeichnete es als einen großen Gewinn, daß durch diese vierstündige Debatte die Socialdemokratie vor aller Welt als taube Nuss entpuppt sei. Dann wurde die Debatte abermals auf morgen 1 Uhr vertagt.

Berlin, 6. Febr. Das Abgeordnetenhaus berief heute den Etat der Bauverwaltung. Bei dem Titel: Beiträge zur Unterhaltung der Land- und Wasserstraßen hob Abg. Knebel (nationall.) die Verkehrsvermehrung auf den Wasserstraßen hervor, die indessen noch größer sein könnte bei besserer Förderung der dem Wasserverkehr dienenden Einrichtungen. Von Köln aus habe sich ein bedeutender directer Seeverkehr entwickelt, der aber noch durch die ungenügende Frachttiefe des Rheins gehemmt werde. Redner empfahl im Interesse von Handel und Landwirtschaft eine solche Vertiefung, die sich trotz der bedeutenden Kosten rentiren werde. Minister Thielen sagte der Förderung des Wasserverkehrs alle Unterstützung zu, machte auch Mittheilungen über die bereits getroffenen Veranlassungen zur Unternehmung des Projectes der Vertiefung des Niederreins, wies aber auf die großen Schwierigkeiten hin, die einer Weiterführung des Unternehmens auf holländischem Gebiet entgegenstünden. Beim Gehalt des Ministers rügte Abg. Richter die langen Verhinderungen in der Bezahlung der Handwerker für öffentliche Arbeiten. Abg. Graf Limburg-Stirum (cons.) wünschte Veränderungen in der Ausführung des Dortmund-Ems-Kanals. Minister Thielen hielt die Ausführungen und Befürchtungen des Vorredners für unbegründet; auch sei das Unternehmen bereits so weit gefördert, daß große Abänderungen nicht mehr möglich seien. Abg. Kadyl (centr.) wünschte eine Mängelbeseitigung der Bauarbeiten. Weiter kamen die Projekte des Donau-Oder- und des Mittel-Land-Kanals, die Vertiefung des Fahrwassers zwischen Stettin und Swinemünde, die Regulierung der Weichsel u. a. zur Sprache. Die zur Regulierung der größeren Ströme“ ausgeworfene Summe von 750,000 M. Mark wegen der Unbestimmtheit der Verwendung von verschiedenen Seiten Widerspruch. Eine längere Erörterung rief auch eine weitere Rate von 225,000 M. zur Vergrößerung des Hafengebietes von Swinemünde hervor, da die Forderung für einen Fährhafen noch gar nicht bemittelt sei, keine Kostenanschläge vorlägen, auch der bezügliche Vertrag mit Bremen noch nicht bekannt sei. Minister Thielen wies auf die bezüglichen Verhandlungen in der Budgetcommission und die Unausführbarkeit des Unternehmens hin. Trotz der erheblichen budgetrechtlichen Bedenken wurde schließlich die Position bemittelt, ebenso die Forderung zum Neubau einer Kettenbrücke über die Weser bei Hameln, wobei ebenfalls die budgetrechtliche Correctheit des Vorgehens stark bemängelt wurde. Der Titel zur Ausbesserung der Lengen Brücke in Berlin mit Wildwerken wurde abgelehnt. Damit war der Etat der Bauverwaltung erledigt. Nächste Sitzung Donnerstag: Kleinere Vorlagen und Petitionen.

Berlin, 7. Febr. In der heutigen Sitzung des Reichstags ist die lange Socialistenrede endlich zum Abbruch gekommen. Abg. Liebknecht machte den verzeihlichen Versuch, die Scharte der Socialdemokratie auszuweisen, war darin aber nicht glücklicher, als sein Genosse Weber. Abg. Stöcker constatirte das und verzichtete auf das Wort, welchem Verzicht alle übrigen Parteien sich angeschlossen.

Dichter und Webermeister.

Eine Selbstbiographie von Matthias Langer in Siegen. (Fortsetzung.)

Durch die Beschwerlichkeit des Dienstes meines Vater, der ihm gar wenig Einkommen brachte, wurde er natürlich gleichgültig; dafür und dadurch wurde bald erspürt, daß ein anderer, Nicolaus Solbach zu Crombach, der ihm vor der Kirche publizirt hatte, seine Stelle bekam.

Dadurch war ich nun auf einmal des Fagirens nach Hilchenbach, Freudenberg und Ferndorf entledigt. Was nun? — Mein Vater sagte: Es lebt ja Alles; wir werden auch leben! —

vulgären Luxus und die einfache, gediegene Eleganz, mit welcher Frau von Wehring sich zu umgeben verstand.

Der Vergleich drängte sich Fedor unwillkürlich auf und trug nicht zur Verbesserung seiner Stimmung bei, da ging die Thür auf und vorflozen waren alle Wolken. Fräulein von Wangenheim erschien auf der Schwelle. Sie trug noch das dreifarbige Kleid, in dem Fedor sie auf der Promenade gesehen hatte, statt des Hutes schmückte er sich an einer kleineren Tuft von blaurothen Rosen und Weiden ihr schönes goldblondes Haar.

„Ich habe mir die Toilette für das Diner geschenkt“, lachte sie glücklich und übermüthig, „wir wollen die kostbaren Minuten, wo bunte amie noch mit sich und dem Diner beschäftigt ist, besser antworten und in meinem lieben Deutsch mit einander plaudern.“

Sie reichte ihm die Hand und führte ihn zu einem Divan, der in der Nähe des Kamins stand, ließ sich leicht wie ein Vogel darauf nieder und winkte ihm, in ihrer Nähe Platz zu nehmen.

„Wie danke ich Ihnen“, sagte er, ihre Hand küssend, und wollte sich auf einem Puff zu ihren Füßen niederlegen, fuhr aber mit einem leichten Schrei zurück; eine wunderbare, weiße Kugel, die dort zusammengeknallt gelegen hatte, richtete sich auf, sah ihn mit einem bösen Blick an, glitt aber auf Emmys Brust von dem Sitze herab und schmeigte sich in die Falten ihres Kleides.

„Im Grunde die Dritte“, lächelte Emmy, als sie Fedors betrocknetes Gesicht wahrte, „es wird nicht lange dauern und sie ist Ihre sehr gute Freundin.“

„Wieder ein Käpchen“, versetzte der junge Russe in dumpfem Ton; das häßliche Abenteuer in Koblenz fiel ihm ein.

„Wo ich bin, findet sich auch ein Käpchen“, plauderte sie harmlos, während sie mit der Hand liebevoll über das sammetweiße Fell des Thieres strich, „aber halten wir uns dabei nicht auf. Sagen Sie mir, wo haben Sie gesteckt?“

„Ich habe Sie gesucht“, erwiderte Melidoff, indem er sich nun wirklich zu ihren Füßen niederlegte. Ohne einen Blick von ihrem theilnehmend auf ihm ruhenden Augenpaar zu werfen, erzählte er ihr schnell seine Kreuz- und Querzüge und seine vergeblichen Versuche, sie am Rhein und später in Paris aufzufinden; nur der nächtlichen Störung in Koblenz und des an ihm verübten Diebstahls erwähnte er mit keinem Worte. Er mochte fürchten, sie könne ihm den vom Oberkeller geäußerten unwürdigen Verdacht von der Stirn ablesen.

„Und während dieser Zeit sag ich an dem Bierwaldstädter See!“ rief Emmy, nachdem er seinen Bericht beendet hatte. Die Reihe des Erzählens war nun an ihr und sie schloß lebendig und

Da er Strumpfwirker war, so hatte er, erstens, mehr Vorliebe für diese Profession, und zweitens, konnte ich dieselbe mit weniger Kosten erlernen als eine Andere.

Er ging also zu Herrn Dulkan, dem ich schon so vieles Gern doppelt und gewirnt hatte, und übergab mich demselben in die Lehre. Der Afford war so: Herr Dulkan zahlte mir im ersten Jahr für das was ich wuß, zwei Drittel von dem Lohne eines Gefellen, und im zweiten Jahr berechnete er mir schon den vollen Gefellenlohn.

Anfänglich wurde von beiden Seiten gezwistelt, daß ich, nun der steten Bewegung im Freien gewohnt, mich an stetes Sitzen im Zimmer gewöhnen könne. Aber es ging recht gut. Sehr bald machte ich täglich mein bestimmtes Tagewerk, und auch noch etwas darüber. Zwei Paar Manns- oder drei Paar Frauenstrümpfe, was ein Tagewerk. Dazu trug aber auch mein Hang zur Mechanik vieles bei. Der Strumpfwirkerstuhl, das heißt der eisene — seine — ist aus mehr als zweitausend Theilen zusammengefügter, woran, zum richtigen Gang der Maschine, kein einziges fehlen darf. Dieses Uhrwerk zu regieren, und seine künstliche Zusammenfügung zu studiren, war mir Freude, und schon nach einem halben Jahr, konnte ich einen solchen Stuhl zerlegen und richtig wieder zusammenfügen.

Schade, daß die Gründung dieser Kunstmaschine noch so sehr im Dunkel liegt. Mehrere geben einem britischen Lord die Ehre; Andere einem weisen Franzosen; die mehesten aber ertheilen sie einem deutschen Schlossergesellen. Derselbe liebt ein Mädchen, welches heftig — sei es aus Liebe zur Kunst oder aus Bedürfnis — sehr fleißig strickt. Zur Freude und Erleichterung der Geliebten, kann er nach und nach die Kunstmaschine, genöthigt erst das Vergnügen, ihr Vergnügen bereitet zu haben, und dann ihren Dank. Daß die Nachwelt einst wünschen würde, seinen Namen zu wissen, daran hat der Gute wahrscheinlich nicht gedacht. — Die Pöbellen sind vielleicht früher erfunden, aber damals just nicht Mode gewesen.

Ich arbeitete also bei meinem lieben Herrn Dulkan froh und fleißig fort, bis nach dreizehn Jahren die Vorsicht mir einen andern Wirkungskreis anwies.

In meinem 17ten Jahre kam ich in die Lehre, stieg gekroft auf meinen Sitz, und ließ mich vom Meister unterrichten: wann und wie rechts und links, Arm und Beine pünktlich, mit möglicher Vorsicht und absoluter Gewandtheit, thätig sein mußten.

Ein aktiver Strumpfwirker hat viele Neugiertheit mit der Kreuzspinne, wenn sie ihr Netz fabrizirt. Wer aufmerksam zugehört hat, wird mir darin Beifall geben.

Diese Bewegung war mir so recht angemessen, und nach wenig Wochen war ich so eingeschossen, daß ich, mit größter Zufriedenheit, auf meinem roth und grün gerauteten Kissen lag, und mein Tagewerk zusammenfügte. Ich kann es mit Wahrheit versichern, daß diese meine Lehre und Gefellenjahre, die glücklichen und zufriedensten in meinem ganzen Leben gewesen sind. Die zufriedenen gewiß, das seligen Alters wegen, dabei war mein Bedürfnis äußerst klein, und die stete weitere Bewegung erhielt den Körper munter und gesund. Die glücklichsten darum, weil Lehre und Beispiel des braven Herrn Dulkan, auf mein ganzes Leben den gütigsten Einfluß hatten.

Schon früher las ich gerne Bücher, aber ohne Wahl, und alles was ich im engen Zirkel meiner Bekanntschaft aufstießen konnte. Der deutsche Herkules amüsierte mich besonders. Tausend und eine Nacht und dergleichen, war bisher meine Lektüre gewesen, wobei ich viele Unterhaltung gefunden.

Mein Freund Dulkan merkte, daß ich Wunderdinge im Kopfe hatte, und verschaffte mir die allbeliebte Volksmährchen von Musäus, dann Gellerts Erzählungen, Wielands Oberon u. d. Das war Wasser für meine Mühle!

Um dieselbe Zeit nahm Herr Dulkan die Förderung der Bücher, welche die beträchtliche Lesegesellschaft, wovon er selbst Interessent war, angeschafft hatte. Da war nun Stoff genug zur Unterhaltung, wie nur Zeit gehabt hätte. Aber wir machten uns die Sache gut zum Nutzen, ohne daß es die mindeste Zeit kostete.

Die Strumpfwirker spannen die Wollgarne auf einen Schrein, und ziehen sie von demselben auf Häufen ab, von den Häufen löst sich das Garn ohne Wirrung, und wird verwebt. Dieses Abziehen ist eine ganz leichte, mechanische Arbeit, und kann, wenn der Garnstrang richtig aufgespannt ist, recht gut verrichtet werden, ohne daß man darauf zu sehen braucht.

Bei diesem Abziehen nun, wurde beständig laut gelesen. Herr Dulkan zog täglich 4 bis 5mal ab, und las jedesmal doch 3 bis 4 Seiten. Ich zog wenigstens 5mal ab, und las jedesmal 8 bis 10 Seiten. — Der Abend, den ich abzog, war länger wie der des Herrn Dulkan. — Dazu los der Herr Chirurgus Gerhard, der auch in dem Hause wohnte, wenn ja ein interessantes Buch vorlag, und er Zeit hatte, täglich ein Ständchen, und oft des Abends noch bis 11 und 12 Uhr.

Im Winter fing ich gewöhnlich des Morgens um 5 Uhr an zu arbeiten, und vor 11 Uhr Abends machte ich selten Feierabend. Im Sommer begann ich des Morgens 4 und endete des Abends 8 Uhr

nach ihren Kammern, als ihr Bruder ihr angelündigt, sie würden in aller Frühe ausbrechen, um den Reisegefährten abzuschnüßeln, daß Fedor an sich halten mußte, um nicht aufzupringen und sie an seine Brust zu reizen.

Der Baron war mit ihr ohne Aufenthalt in die Schweiz gereist und hatte sich erst nach Paris gewendet als er glaubte, seine Spur hinfänglich vermisst und Melidoff jedes fernere Bemühen um seine Schwester verließ zu haben. In der französischen Hauptstadt angekommen, hatte er daselbst die Nachricht von einer ihr durch den Tod eines Stiefvaterbruders plötzlich und unerwartet zugefallenen Erbschaft erhalten. Die Empfangnahme und das Ordnen derselben erforderte seine Anwesenheit am zeitlichen Wohnorte der Verstorbenen, er mußte für etliche Wochen nach Deutschland zurückkehren und wollte die Schwester mitnehmen.

Da hatte sich Madame Urbain erböt, der jungen Dame während seiner Abwesenheit von Paris Gastfreundschaft zu gewähren. Sie war die Wittve eines Offiziers, welcher ihre mäßigen Renten zu vergrößern bemüht gewesen war, indem sie viele Jahre hindurch in englischen und deutschen Erziehungsanstalten die Stelle der Lehrerin der französischen Sprache bekleidet hatte. Eine der letzten Stellen dieser Art, die sie inne gehabt, war in der Erziehungsanstalt gewesen, in welcher Fräulein von Wangenheim ihre Ausbildung erhalten hatte.

Zwischen dem jungen Mädchen und der älteren Dame hatten sich Beziehungen der freundschaftlichen Art angeknüpft, die auch noch aufrecht erhalten wurden, als Emmy das Institut verlassen hatte und Madame Urbain nach Frankreich zurückgekehrt war, um dort die Früchte ihres Fleißes zu genießen. Der erste Ausgang der Baroness in Paris hatte der älteren Freundin gegolten und Beide waren sehr betrübt gewesen, als es den Anschein gewann, als sollte das Bescheidenste, auf das sie sich gestreut, so unerblickt abgeklüßt werden.

Madame Urbain's Vorschlag kam dem Baron nicht ganz unangelegen, er wußte nicht recht, wohin er mit Emmy sollte, da auf dem Gute alle Einrichtungen für eine längere Abwesenheit getroffen waren und es auch kein Mißliches hatte, sie mit nach der Provinzialstadt, wohin seine Geschäfte ihn riefen, zu nehmen. So gab er denn den Bitten der alten Dame und der Schwester nach, obgleich er nicht ohne Bedenken wegen eines möglichen Zusammenstosses der Letzteren mit dem Russen war. Er tröstete sich jedoch damit, daß Madame Urbain eingeejogen und in Kreisen lebe, in denen ein junger, reicher Ausländer schwerlich verkehre und hoffte überdies bald wieder an der Seite der Schwester zu sein.

An Feiertagen doch das Zintz
Nämlich Abdo
und Gorga
an Sonn-
engste Zimmer
wurde. Im Fe
Morgen zc. f
die Predigt, u
Nachm
Gewöhnlich
Sieggen.
und Strin
Auf dem Kä
so gewach
dieser Baum
ihn zu unse
gelesen und
herzlich bewi
geirrt. An ei
geweilt, und
hatten, beme
schmiert war
andere Unter
Nach ein
nade durch d
Wittib Gasp
Sieg hätte
Der Per
Kinder, seine
und die Note
Zeit oder Ge
ganz aufmerk
abte und ahr
fahren hatte;
im Lernen. D
in der schön
abends G
kaufte mir da
schwizte ich a
wenn ich im
tallen Zimm
Durch hatt
liche Kranke
Durch i
Fertigkeit, u
ich bei diese
nachher die f
spielen. Nun
leins aufstei
Um die
die Sand. S
als Pöbelen
zu machen!
Schade,
Mond re n
Berse, durch
Nun h
mit Händen
schwebte mein
Zeit so starr
im hinkenden
äußerst felle

... Gelsen
Nur durch die
Näher wurde
dieses Dynam
dem Neumarkt
aufmerksam ge
gerichtsgebäude
hin und ender
fernte das un
schmer aus. V
2 Stück von
Wandels bilde
d. J. einbeich
roch umschür
der Dynamit
unerschrocken
Nagel abgen
der Familie d
selbst sich no
hat man leide
— Uns d
Willige K
Abhengen
ist dieser Th
munder Kogl
um einen Bel
zum Export
gefällige Sum
land und für
die „F. 3.“
sucht durch d
— Frank
Wie der Berl
Hauptbahnhof

Emmy
Natürlich
ihn wieder
sie in Paris
Madame U
„Ich
Müssen, a
Fedor, wie
„ich war f
nach Jhnen
„Wir
einander vo
sich in ih
„Lebzigens
schwerlich
bei Madam
Sie f
daß kein G
daß ihr G
Ohr beröh
„Bon
hat die S
Sieg gibt
für ihre L
aus, und
sie nicht z
sie schwer
wollen, ich

mehr Vorliebe
de mit weniger

so vieles Gern
ben in die Jahre,
im ersten Jahr
eines Gefellen,
den Gefellenlohn,
daß ich, nun
stetes Siken im
feste bald machte
etwas darüber,
war ein Tage-
vieles bei. Der
ist aus mehr
richtigen Gang
erk zu regieren,
ar mir Freude,
solchen Stuhl

nach so sehr im
e Ghr; Andere
eilen sie einem
welches be-
schäftigt — sehr
lebten, kann er
Bergnügen, ihr
Daß die Nach-
daran hat der
find vielleicht

ffen froh und
it einen andern
re, flieg getrost
ten: wann und
möglichster Vor-
mit der Kreuz-
zugehört hat,

und nach wenig
Zufriedenheit,
mein Tagewort
daß diese meine
ßen in meinem
s seligen Alters
die stele wackere
Die glücklichen
Dulken, auf

Bahl, und alles
troffen konnte.
auf und eine
weisen, wobei ich
Bunderbunge im
smährchen von
ds Oberon re.

ung der Bücher,
Interessent war
Verhaltung, wa
Sache gut zum

einen Schrein,
den Haufen löst
fes Abziehen ist
der Gernfrang
ohne daß man

gelesen. Herr
mal doch 3 bis
mal 8 bis 10
e der des Herrn
ard, der auch
sch vorlag, und
Abends noch bis

5 Uhr an zu
feierabend. Im
Abends 8 Uhr

igt, sie würden
abzuschütteln,
bringen und sie

in die Schweiz
als er glaubte,
s frener Be-
der französischen
richt von einer
und unerwartet
hine und das
am zeitigeren
e Wochen nach
mitnehmen.

ungen Dame
bschaft zu ge-
ihre mäßigen
sie viele Jahre
uten die Stelle
alte. Eine der
ar in der Gr-
Wangenheim

a Dame hatten
die auch noch
verloren hatte
war, um dort
Ausgang der
gegolten und
sich gewonnen.
ent, so unver-

on nicht ganz
mmy sollte, da
e Abwesenheit
e, sie mit nach
en, zu nehmen.
Schwester nach
samen Zusam-
steke sich jedoch
n lebe, in denen
und hoffe über-

Am Freitag wurde oft auch noch viel gelesen, oder ich erzählte doch das Interfessionsteil meinen Freunden, deren besonders vier waren. Nämlich Adolph Schuß, Eberhard Koch, Gaspar Klaus und Georg Adam Bender der Jüngere. Ungetrenntlich waren wir an Sonn- und Festtagen beisammen. Im Winter genügte uns das engste Zimmer, wo dann entweder gelesen, erzählt, oder Dam gespielt wurde. Im Frühling und Sommer war Berg und Thal unser Revier. Wir flogen dann des Morgens früh gewöhnlich auf den Hühling, genossen die liebliche Morgenluft, weideten uns an der Pracht der Natur, erinnerten uns eines schönen Liedes, allenfalls Hubers Morgen etc., bis um 7 Uhr die Frühlings- anging; dann hörten wir die Predigt, und jeder ging nach Hause.

Nachmittags aber gegen 2 Uhr, waren wir wieder beisammen. Gewöhnlich gingen wir dann aufs Käppchen. — Auch ein Berg bei Siegen. — Auf dem Kopf des Hühling waren Sitz- von Nalen und Strinen geformt, wo man bei der schönen Aussicht ruhen konnte. Auf dem Käppchen stand ein verschäpelter Tannenbaum, dessen Äste so gewachsen waren, daß mehrere bequem darauf sitzen konnten. Da dieser Baum fast wie eine Treppe zu ersteigen war, so wählten wir ihn zu unseren Unterhaltungen. Wande schöne Strophe wurde hier gelesen und erzählt, stets wurde der Freund — so hießen wir ihn — herzlich bewillkommt und freundlich verlassen. Allein wir hatten uns geirrt. An einem sehr warmen Sommertage, wo wir lange auf ihn gewarlt, und uns unbesorgt und traulich an den Freund geschmiegt hatten, bemerkten wir, daß unsere Feiertagskleider tüchtig mit Harz beschmiert waren. Wir mieden daher künftig den Schmeier, und suchten andere Unterhalt.

Nach einer solchen Unterhaltung ging gewöhnlich unsere Promenade durch den Thiergarten, und darauf ließen wir uns bei der Wittib Capido zur Gard, oder bei Philipp Sprenger zu Sieghütten, eine Ranne Bier gut schmecken.

Der Herr Dullen spielte gut Klavier, und gab darauf einigen Kindern seiner Freunde Unterricht. Dadurch wurde mir das Klavier und die Noten bekannt. Immer hatte ich Lust zur Musik, aber nie Zeit oder Gelegenheit gehabt, dieselbe zu erlernen. Deswegen war ich ganz aufmerksam, verzeigte mein Morgenbrod täglich am Klavier, übte und ahnte nach, was ich durch den Unterricht der Andern erfahren hatte; auf diese Art hielt ich mit den Schülern gleichen Schritt im Lernen. Daran fand ich sehr großes Vergnügen, und um es weiter in der schönen Kunst zu bringen, entlagte ich den ersten Sommer der abendlichen Gesellschaft meiner Freunde, — gewiß ein Opfer! — Ich kaufte mir dann ein Klavier, und die zwei ersten Freunde spazierten gingen, schwitzte ich am Klavier, und reichte stündend Tact an Tact. Oft, wenn ich im Winter bis 11—12 gearbeitet hatte, kopierte ich im kalten Zimmer meiner Eltern noch eine Stunde und länger Noten. Dadurch hatte ich mich aber einmal verfallen, und mußte eine gefährliche Krankheit aufsteigen; deswegen that ich es nachher nicht mehr.

Durch dieses stete Streben brachte ich es zu einer ziemlichen Fertigkeit, und würde es weit im Klavierspielen gebracht haben, wenn ich bei diesem Instrument allein geblieben wäre. Ich theilte aber nachher die so wenige Zeit, und lernte noch, erst Fiddle dann Harfe spielen. Nun war ich ein Musikanter der drei Instrumente spielte, aber keins authentisch.

Um diese Zeit flielen mir die Gedichte von Jakob Vhelen in die Hand. Sehr freute es mich, zu erfahren, daß dieselbe dieselbe Lieber als Posamentier gefungen hatte, und augenblicklich versuchte ich Verse zu machen!

Edade, daß meine ersten Stücke: an das Klavier, an den Mond etc. nicht mehr vorhanden sind! Sie sind, wie viele meiner Verse, durch Verleihen verloren gegangen.

Nun umfaßte ich die Poesie mit aller Wärme, und indem ich mit Händen und Füßen wader beschäftigt war, Strimpfe zu wirken, schwelte mein Geist im Gebiete der Reime. Ich wurde dabei in kurz-zeit so stark, daß ich viele Ähnlichkeit mit dem Aderslammchen im hinkenden Bote hatte. Immer war ich aber gesund dabei, und äußerst selten mißvergnügt. (Fortsetzung folgt.)

Bermittlung.

— Gelsenkirchen, 6. Febr. (Anarchistisches Dynamit-Attentat.) Nur durch die Besonnenheit und Unerschrockenheit des Herrn Polizeicommissars Röder wurde am Samstag Abend das in seinen Folgen vielleicht furchtbarste Dynamit-Attentat vereitelt. Es war etwa 8 Uhr, als der betreffende auf dem Neumarkt patrouillierende Polizeicommissar von Herrn Agenten H. darauf aufmerksam gemacht wurde, daß auf einer Fensterbank am Souverain des Volksgerichtes ein verdächtiger Gegenstand glimme. Herr H. eilte sofort dorthin und entdeckte in der That eine an ein Badetische Zündschnur, entfernte das unheimliche Badetischglühlicht aus dem Fenster und trat die Zündschnur aus. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß 4 Dynamitpatronen, 2 Stück von 5-6 Centimeter, 2 Stück 3-4 Centimeter, den Inhalt des Badetisches bildeten, die zunächst in eine polnische Zeitung vom 23. Jan. h. J. eingeschlagen und weiter mit einem Bord von einem Frauen- oder Kinder-rod umschichtet waren. Die Zündschnur war bereits bis auf wenige Zoll von der Dynamitladung abgebrannt, und es ist, wie gesagt, nur dem tapferen und unerschrockenen Eingreifen des Herrn Röder zu danken, daß ein furchtbares Unglück abgewandt wurde, zumal die Patronen am Boden- und Schloßzimmer der Familie des Gefängnis-Aufsichters niedergelegt waren und im Amtszimmer selbst sich noch mehrere Herren bei der Arbeit befanden. Von dem Attentäter hat man leider bis jetzt keine Spur.

Aus dem rheinisch-westfälischen Kohlenrevier, Ende Jan. (Willige Kohlen fürs Ausland.) Die bekannte Thatsache, daß die Abblühenden nach dem Ausland billiger verlaufen, als nach dem Inlande, ist dieser Tage einen Prozeß recht drähtlich beleuchtet worden. Der Dortmunder Kohlenverkaufverein hat vor kurzer Zeit einen Dortmunder Händler um einen Betrag von 60 000 M. verklagt, weil er Kohlen, die er angeblich zum Export nach Spanien gekauft hatte, am Rhein verwendet habe. Die eingeklagte Summe repräsentiert die Differenz zwischen den Preisen für das Ausland und für das Inland. Und diese Kohlenpatrioten schreiben — so bemerkt die R. Z. — Fetz und Mord, weil die Marine-Verwaltung ihrer Gewinn- such durch den Ankauf englischer Kohle einen Damm entgegenzusetzen sucht! — Frankfurt, a. M., 3. Febr. (Kosten des Hauptbahnhofs.) Wie der Berliner „Allionär“ meldet, betragen die Gesamtkosten des Frankfurter Hauptbahnhofs 26 550 000 Mark. Die Erhöhung von 1 700 000 M. gegen

die frühere Veranschlagung kommt größtentheils auf Rechnung der nachträglich erbauten elektrischen Beleuchtungsanlage mit Dampftrieb. — (Ein „Kollege“ eines Kaisers.) Gelegenheit der jüngsten Kabinettsvorstellung hat der Kaiser ein höchst schmerzhaftes Wort fallen lassen. Die Vorstellung geht so vor sich, daß der Kaiser die Front abschreitet, vor jedem Kabinettsmitglied stehen bleibt und diesen anseht. Auf einen fragenden Blick hin hat dann der Gemüthliche seinen Namen zu nennen. Diesmal nun wollte es der Zufall, daß einer der vorzulegenden Kabinetts den Namen Kaiser führte. Als dieser an der Reihe war und seinen Namen nannte, wandte sich S. Majestät lächelnd zu den begleitenden Offizieren und sagte: „Kollege von mir!“ — (Den Inhabern des Eisernen Kreuzes.) Wird es erfreulich sein, zu vernehmen, daß der Großherzog von Baden einer Abordnung gegenüber versprochen hat, bei seiner demnächstigen Anwesenheit in Berlin in erster Reihe die Bestrebungen um Gewährung eines Ehrenfeldes mit dem Kaiser befürwortend zu belprechen; handle es sich doch um eine Angelegenheit, die wie kaum eine andere der Befürwortung werth ist.

— (Socialdemokratische Ehrlichkeit.) Die Socialdemokraten haben beabsichtigt auf dem Parteitag von längerer Zeit eine Flugtschrift unter dem Titel „Nieder mit den Socialdemokraten“ herzustellen. Dieser Titel ist natürlich auf Bauenfang berechnet, und daß diese Berechnung nicht falsch ist, zeigt ein Fall, den der „Vorwärts“ seinen Lesern als „heiteres Vorfallsmittel“ aus Angeln im Holstein berichtet. Dort hielt ein patriotischer Hofbesitzer den Inhalt der Broschüre des Titels wegen für sozialistenfeindlich und lud aus Freude hierüber den „Vorwärts“, der sie ihm übergeben hatte, zum Mittagessen ein. Ließ also sofort eine Anzahl Exemplare der für unsere Agitation sehr werthvollen Broschüre unter seine Leute vertheilen. Als er den Freitag gewahrte, war er nicht auf angenehme Überraschung. — Der „Vorwärts“ hat also das Mittagessen angenommen, auch wohl, um d. m. Hofbesitzer die Broschüre aufzu-schlagen, tüchtig auf die Socialdemokraten geschimpft und rühmt sich nun ob seiner „heiteren“ Heldenthat! Das ist eine Art von „Ehrlichkeit“, wie sie nur in den Reihen der huckelstischen Socialdemokratie vorkommt und sogar noch im Parteiprogramm lobend verzeichnet wird. Nach solchen Heldenthaten muß man den gemalten Socialdemokraten beibringen!

— (Folgende allermodernte Geschichte von einem Brant- schmid.) erzählt das „N. W. Ztbl.“: Gependet wurde unser Brantschmid, wie üblich, am Verlobungstage; die Braut schenkte dem Bräutigam die obligate Putzmappe, er verehrte ihr den Brantschmid, bestehend aus Paletotte, Ring und Medaillon. Die Hochzeit kam aber nicht zu Stande, die Brautleute gingen genau am Hochzeitstage auseinander und zwar unter Umständen gar nicht unhöflich. Nämlich der Schwiegersohn erkrankte zwei Stunden vor der Trauung, daß er nicht im Stande sei, die ganze verprochene Mitgift zu leisten; Nummer zwei, der Bräutigam entfernte sich mit der Erklärung, daß er nur dann geholt zu werden wünsche, wenn sich die ganze Mitgift gefunden; Nummer drei, die Braut, ein volkstümliches Fräulein, ließ ihm nicht nach, sondern legte sich mit den Gästen zu der Festtafel (saltes Buffet, ohne Bräutigam) und bat um eine Gratulation, daß sie sich ein solches schärfen noch rechtzeitig entgangen sei. Am folgenden Tage aber gingen die letzten Lösungen in ebenso anmuthiger, als überraschender Weise vor sich. Nämlich der Bräutigam schrieb, er bitte unter den geänderten Verhältnissen um Retournierung des Brantschmids; der Schwiegersohn retournierte einen Verlaßschein über den Brantschmid mit der Erklärung, der Herr werde doch wissen, welche Kosten es einem Hause macht, wenn es einen Bräutigam empfängt; der Bräutigam setzte sich an den Tisch hin und schrieb einen Scheinebrief, worin das Wort „Schmutz“ mehrmals unterstrichen vorkam; und als er eben den Brief demüthig bat, erschien der Jungfer, bei dem er den Schmutz auf Pump entlehnt hatte und dem er für den brillanten Brantschmid noch das ganze Geld schuldig war.

Charleroi, 2. Febr. (Das furchterliche Verbrechen.) In dem benachbarten Meurus, wo ein Arbeiter zwei kleine Mädchen von 5 und 7 Jahren erst mißhandelte und dann auf eine entsetzliche Weise ermordete, ist die Veranlassung gewesen, daß die hiesige Presse sich mit den in der letzten Zeit in der Umgebung von Charleroi insgesammt verübten Verbrechen etwas näher beschäftigt, und da konnte sie denn constatiren, daß in diesem Districte von höchstens 100 000 Einwohnern in Zeit von noch nicht vier Wochen elf Morde und Mordversuche begangen wurden. Das ist eine schreckenerregende Ziffer, die um so mehr zu denken gibt, als auch die Zahl der sonstigen Verbrechen in der letzten Zeit eine sehr große gewesen ist, und unwillkürlich wirft sich hierbei die Frage auf, was wohl die Ursache dieser Zunahme der Verbrechen und besonders der allerfurchtbarsten, die ein Mensch überhaupt begehen kann, wohl sein könne. Die Beantwortung dieser Frage kann nach unserer Ansicht nicht schwer fallen. Charleroi und seine Umgebung bilden einen Districte, in welchem eine an und für sich rohe und zu Ausfchreitungen geneigte Arbeiterbevölkerung seit vielen Jahren in der maßlosesten Weise verkehrt, mit Haß gegen die bestehenden Klassen, den Staat und seine Geseze erfüllt wird. Man hat in diesem Districte die Nothwendigkeit empfunden, daß die Nothwendigkeit der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung unter Aufbietung aller und jeder Mittel auf die Spitze zu treiben gesucht, selbst am wäre es, wenn derartig herausgebildete rohe Massen sich durch jene Nothwendigkeit nicht gelegentlich auch dann bestimmen lassen sollten, wenn es sich nicht um politische Ziele, sondern um die Erreichung von Wünschen handelt, die ihnen durch ihre Begierden oder Verdrüssigkeiten eingegeben werden. Die Verwirklichung des Unterschiedes zwischen einem politischen resp. aus politischen Motiven begangenen und einem gemeinen Verbrechen mußte bei der total ungebildeten hiesigen Arbeiterbevölkerung um so sicherer sich einstellen, als dieselbe, wie bereits bemerkt, besondere Anlagen zur Vererbung hat, die speziell noch durch einen starken Genuß von Spirituosen erheblich gefördert wird. Keineswegs behaupten wir, daß die socialistische Pöpel jene Zunahme der Verbrechen absichtlich herbeigeführt hätten, wir sagen nur, es ist hier eine Wirkung eingetreten, die zwar nicht beabsichtigt war, die sich jedoch mit Rücksicht auf die natürlichen Anlagen der immer und immer wieder zur Gefeiligkeit und zum Verbrechen mit der heutigen Ordnung der Dinge Anknüpfen als ziemlich sicher voraussehen ließ. In jener Art von Verheerung, wie sie ohne den Hinweis auf ein festes Ziel besonders hier zu Lande fortwährend betrieben wird, liegt ein stark anarchoistischer Zug, und es ist daher durchaus nicht zu verwundern, wenn dieselbe ähnliche Wüthen zeitigt, wie solche bei einem Anarchisten aus dem seine letzten Konsequenzen ziehenden Anarchismus sich entwickeln konnten. Der Socialismus, der zwischen der Zunahme der Verbrechen hierseits und der sozialistischen Corruption aller Begriffe von Ordnung und Loyalität besteht, ist nach der ganzen Lage der Dinge und speziell aus Rücksicht auf einzelne charakteristische Vorgänge in letzter Zeit absolut nicht mehr zu verkennen. In dem kleinen Belgien mit seinen außerordentlich freien Institutionen durfte sich der Socialismus in vollkommener Freiheit entfalten, ungehindert hat er hierseits auf die rohen Volksmassen einwirken können, und wenn wir jetzt derartige Wirkungen seiner Lehre in dem Districte von Charleroi vor uns sehen, so gibt uns dies in anschaulicher Weise einen Begriff von der Glückseligkeit, die auf der Welt einmal herrschen muß, wenn der letzte Rest der heutigen Ordnung vernichtet und an die Stelle der jetzigen Geseze einfach der gute Wille des durch „die reine Atmosphäre des Socialismus veredelten Arbeiters“ gesetzt sein wird. — Charleroi, 6. Febr. Der Urheber des entsetzlichen, gestern vor 8 Tagen in Meurus begangenen Verbrechens, befindet sich seit einigen Tagen hinter Schloß und Riegel. Es ist dies ein 29jähriger Arbeiter Namens von Kilaert, ein Flamänder, der vor einiger Zeit von Löwen hierhin gezozen war. Trotz des erdrückenden Belastungsmaterials, welches gegen ihn vorliegt, und obwohl unter anderem etwa 10 glaubwürdige Personen ihn mit den armen Kindern auf dem Wege nach dem Walde und selbst in diesem gesehen haben, stellt der Verhaftete die That thätig in Abrede, ja er lacht sogar den Zeugen frohlich ins Gesicht. Wie ein Mensch mit einer so furchtbaren Schuld auf dem Gewissen eine solche Stimmung bewahren kann, ist ein psychologisches Räthsel. Bei einem Verbreten konnte man sich etwas dergestaltiges am Ende erklären, bei dem im vollen Besitze seiner Geisteskräfte befindlichen Angeklagten erscheint dies dagegen als eine ganz unfassbare Verwörung oder vielmehr Bestialität. Erwähnt sei noch, daß die unglückliche Mutter der hingerichteten Mädchen dem Wahnsinn nahe ist und sich von dem furchtbaren Schlage wahrscheinlich niemals mehr erholen wird. Der Vater der Kinder, ein braver Arbeiter, soll durch das doppelte Schicksal, welches ihn getroffen, völlig gebrochen und zum Arbeiten unfähig sein, so daß öffentliche Sammlungen veranstaltet werden, um die bedauernswürdigen, noch aus fünf Köpfen bestehende Familie vor dem Verhungern zu schützen. Das begangene Verbrechen hat in ganz Belgien ein ungeheures Aufsehen erregt, um so größer und allgemeiner ist aber auch die Befriedigung über die Verhaftung des schrecklichen Mörders, und es gibt wohl nur sehr Wenige hier zu Lande, die nicht den aufrichtigen Wunsch hegen, daß König Leopold diesem Ungeheuer in Menschengestalt gegenüber von seinem Vergnügungsrechte keinen Gebrauch machen möge.

Antwerpen, 6. Febr. (Karneval.) Der Antwerpener Karneval muß der großartigste und glänzendste von ganz Nord-Europa werden, ließ sich ein angelegenes hiesiges Blatt vor einigen Tagen vernehmen und es scheint wirklich so, als sollte jenes stolze Wort nochmals in Erfüllung gehen. Wenigstens wird der diesjährige Karnevalszug, der am Montag und Dienstag ausgeht, alle früheren Schaupiele dieser Art an Pracht und Bedeutung weit hinter sich lassen. Nicht weniger als 34 Gesellschaften werden sich an demselben betheiligen und es werden in ihm 30 Prachtwagen, von denen einige bei dem Randjuwel participiren, ferner 6 Gruppen zu Pferde, 56 Gruppen zu Fuß und 10 Musikcorps figuriren. Besonders schön soll, wie man uns versichert, der Zug des Bacchus ausfallen, der von früheren Schülern der Kunst-Akademie dargestellt werden wird. Man rechnet daher auch auf einen gewaltigen Zug von Fremden, nicht nur aus Frankreich und speziell aus Paris, von wo an jenen Tagen mehrere Ertragszüge nach hier abgehen werden, sondern auch aus den benachbarten deutschen Provinzen, in denen es zweifellos auch Leute genug gibt, die sich gern einmal einen ausländischen Karneval ansehen und die bei dieser Gelegenheit stattfindenden Festlichkeiten, Bälle u. dergl. mitmachen möchten. Das stärkste Contingent zu den diesjährigen Karnevalsbesuchern werden freilich wie immer die praktischen Engländer stellen, die sich erst nach Herzenslust umhüpfen und dann in aller Gemüthsruhe die Kunststücke bewundern, an

denen Antwerpen so überaus reich ist. Diese zahllosen Kunststücke und Sehenswürdigkeiten Antwerpens, seine günstige geographische Lage und noch einige andere Umstände machen die Rubensstadt für einen großen internationalen Karneval so geschaffen, wie keine zweite Stadt auf dem Kontinent es mehr ist, und wenn die bisherigen Anstrengungen zur Verbesserung und Belebung des hiesigen Karnevals in demselben Maße weiter fortgesetzt werden, so wird sich dieselbe bald eines Weltrufs und einer ganz bedeutenden Anziehungskraft rühmen können.

(Die protestantische Capelle in Madrid.) Das Schmerzenskind der bigotten Spanier, eine protestantische, will sagen feierliche Capelle in der Hauptstadt, wirbelt immer noch gewaltigen Staub auf und hat während der letzten Tage sogar zu einem grimmigen Streit und blutigen Kämpfen geführt. Eröffnet ist sie aber noch nicht. Man ist sich in den dortigen clericalen Kreisen des Schicksals von dieser Eröffnung zu versehen und sieht vielleicht in diesem Kirchlein den Saureteig, der das ganze Volk durchdringen könnte, fider nicht zum Schaden des vom Himmel so reich gesegneten, durch ein jahrhundertlange Mißwirtschaft vernachlässigten und verkommenen Landes. Unter 1. und 3. d. M. schreibt man der R. Z. aus Barcelona über die brennende Frage: Der Fanatismus, den die geplante Eröffnung der protestantischen Capelle in den clericalen Kreisen der spanischen Hauptstadt entsetzt, hat bis hieher Wellen geschlagen. Clericale Studenten der hiesigen Universität hatten eine Adresse an das Ministerium gelandt, worin sie verlangten, daß die Regierung die Eröffnung der protestantischen Capelle in Madrid nicht genehmige. Um gegen diese Eingabe Verwahrung einzulegen, hatten die liberalen Studenten eine Verammlung in dem stehenden Circus anberaumt, die am 29. Jan. stattfand und sehr stürmisch verlief. Gleich bei Eröffnung der Verammlung begannen die ärmlichen Auftritte. Nachdem der Vorstand die Verammlung für eröffnet erklärt hatte, antworteten ihm die Liberalen mit donnerndem Beifall, worauf die clericalen Studenten mit Pfeifen und Fischen erwiderten. Sofort hörte man den Ruf „Hinaus“, worauf von clericaler Seite der Ruf „Es lebe der Papst-König!“ erscholl. Nun entstand ein furchtbarer Lärm, der minutenlang andauerte und schließlich in ein Handgemenge ausartete, wobei die erbitterten Jünglinge mit Stühlen aufeinander loshielen. Dem die Verammlung überwachenden Vertreter der Behörde gelang es jedoch, die Ordnung wiederherzustellen, worauf die Verammlung ihren Fortgang nahm. Der Vorstehen verließ nun die Eingabe an die Regierung, worin diese geteilt wird, auf Grund der spanischen Verfassung die freie Religionsausübung in der protestantischen Capelle in Madrid zu gestatten. Kaum hatte er geendet, so begannen dieselben ärmlichen Auftritte wie vorher, und bald lag sich wieder die clericalen und die liberalen Jugend in den Haaren. Schließlich mußte die Verammlung aufgelöst werden, und die Prügelei, die sich auch auf die Straße fortspalte, hatte erst ein Ende als der Civilgouverneur in eigener Person auf den Platz erschien. — 5. Febr. Nach dem Schluß einer abermaligen Studentenverammlung, die einberufen war, um nochmals die Eröffnung der protestantischen Capelle in Madrid zu fordern, griff ein von einer Frau angeführter Haufe von Anarchisten die Polizei an und feuerte auf sie. Zwei Polizisten wurden leicht verwundet. Die Gendarmerie stellte die Ruhe wieder her. Sechs Verhaftungen waren vorgenommen.

Gemeinnütziges.

(Kalbsbrust-Ragout.) (Pariser Küche.) Man schneidet die Kalbsbrust in 2 bis 3 Centimeter lange Würfel und rührt dieselben so lange in einer genügenden Quantität erhitzter Butter über schwachem Feuer, bis sie von allen Seiten Farbe angenommen haben. Dann fügt man einen Löffel Mehl und so viel aufgelösten Viebs Fleisch-extract hinzu, daß die Würfel eben in denselben eintauchen. Unter fortwährendem Umrühren läßt man dann das Ragout kochen, fügt Thymian, Lorbeer, Petersilie, Pfeffer, Salz und drei kleingehackte starke Zwiebeln bei, schließt die Kasserole mit dem Deckel und läßt Alles über mäßigem Feuer dünsten. Wenn das Gericht gut sein soll, darf die Sauce nicht zu dünn und das Fleisch nicht zu weich sein.

Locales von der Sieg und Umgegend.

* Siegen, 8. Febr. (Ordnungsleistungen.) Unter den neuesten Ordnungsleistungen, wie solche der Staatsanzeiger meldet, findet sich die Verleihung der königlichen Krone zum Rotten Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub an den seit den Jugendtagen unseres Kaisers zu diesem in freundschaftlichen Beziehungen stehenden Geheimen Ober-Regierungsrath, Professor Dr. H. J. P. e r e r zu Bielefeld. In dem benachbarten Bielefeld hat den Rotten Adler-Orden vierter Klasse erhalten der Eisenbahn-Stations-Vorsteher H. A. D. R. e s e l. — g Siegen, 8. Febr. (Personenstandsnotizen pro Januar.) Es wurden lebend geboren 38 männliche und 29 weibliche, insgesammt 67 Kinder. Es starben 19 männliche und 13 weibliche, insgesammt 32 Personen, darunter Kinder unter 1 Jahr 2. Der Todesursache nach haben 2 an Diphtherie und Group, 4 an Lungenschwinducht, 11 an Ungegendung, 1 an Luft- röhrentarich, 13 an sonstigen Krankheiten und 1 infolge Berührungsladung. Eheschließungen fanden 11 statt. Die Geburten haben die Normalziffer um 10 % übergeschritten, während die Sterbefälle 29 % hinter derselben zurückgeblieben sind. * Siegen, 8. Febr. (Ueberraschung.) wurde gestern, wie die Bielef. Ztg. meldet, durch den Nachmittags um 14 Uhr hier abgehenden Personenzug bei R. i c h e n, jenseits der Siegbahn, ein Begegnung des Schlossermeisters Kadner. Der schwer verletzte junge Mensch hat einem Gitterzuge ausweichen wollen und dabei das Herannahen des Personenzugs nicht bemerkt. Man fürchtet für sein Leben.

* Siegen, 8. Febr. (Unglück.) Aus Laasphe meldet unterm 5. ds. das „Wittgenst. Kr.“ folgenden Unglücksfall: „Gestern Morgen fand man die beiden Dienstmädchen des Freiherren von Wittgenstein auf Friedrichshütte bewußtlos und regungslos in ihrem Zimmer. Wahrscheinlich war Koldstund die Ursache des Unglücks. Den vereinigten Anstrengungen des Kreisphysikus Dr. Guder und zweier aus Marburg herbeigerufenen Professoren ist es gelungen, das eine Mädchen in das Leben zurückzurufen, während sich das andere zur Stunde (Abends 7 Uhr) noch immer ohne Bewußtsein befindet. (Es ist wohl anzunehmen, daß nach so geraumer Zeit das Bewußtsein nicht wiedergekehrt und der Tod eingetreten ist.)

* Siegen, 8. Febr. (Witterung.) Auch die neueste Witterungsperiode, nur ein Schatten der vorhergegangenen, scheint überwand. Der gestrige Tag brachte zunächst trüb, neblig, Wetter bei einigen Wärmegraden. Nachmittags Regen, der stellenweise einen glatten Eispiegel bildete. Der heutige Tag ist trocken bei milder Luft. Die früher vorhanden ungebunden Schneemassen sind nun zum größten Theil verschwunden; nur die Wälder an der Nordseite und die höchsten Berge des Kreises zeigen noch wenn auch stark gemindert, die weiße Decke. Der früher bestehende knappe Wasserstand unserer Flüsse und Bachläufe ist geboben; zu einer eigentlichen Fluth ist es nicht gekommen. Die Winterzeit bietet bis jetzt noch ein befriedigendes Ansehen; die Spigen find schon grün, die Bestockung scheint, dank dem seiner Zeit herrschenden günstigen Wetter, kräftig zu sein. (Nachschrift. Die ersten Nachmittagsstunden brachten abgesehen Wetter, Schnee und Regen im Gemisch, von kaltem Winde gepeitscht.)

— Weidenau, 7. Febr. (Unsere Rektorschaft.) Von den vier Lehrern der hiesigen Rektorschule scheiden Oester die Herren Rektor W e r n e r und Ramble aus. Das Rektorat ist dem vierten Lehrer, Herrn A n d r a e, durch das Kuratorium übertragen worden. Letzteres besteht jetzt nur noch aus den Herren Pastor K e u t e r, Lehrer S p i e s und Gewerke H. F u c h s; nachdem im vorigen Jahre die Herren Ammann Liebman, Apotheker K o l f s und Gewerke W. S c h ü t z ihren Austritt erklärt haben.

* Siegen, 8. Febr. Auf der heutigen Exportversteigerung wurden zum Verkauf ausgesetzt und wurden die untenverzeichneten Preise erzielt:

Quantum.	Von den Gruben garantierter Erzeil.				Loco	Versandstation:
	Silber	Plat	Kupf.	Zinn		
Kilogramm.	Gramm.	Procent.	pct.	pct.	100	100
Gleiere:						
66 800	65,53	64,32	—	—	15 50	Dahlbruch.
130 000	21,32	61,24	—	—	10 20	Stittfeld.
40 000	79,11	57,20	—	—	15 00	do.
62 500	66,61	59,70	—	—	14 60	Dahlbruch.
60 000	21,03	73,48	—	—	12 50	Welschenneest.
50 000	29,83	71,32	—	—	12 70	Eisen*.
30 000	14,74	66,61	—	—	10 30	Welschenneest.
Sa. 447 500						

Kupfererze sind nicht vorhanden.

* Nicht genehmigt.

** Siegen, 8. Febr. Die Bonadon Notierungen betragen: am 7. Febr.: am 8. Febr.: Kupfer . . . 2. 46. 00. 0. bis 45. 17. 6. 2. 45. 12. 6. bis 45. 10. 0. Plat. engl. . . 2. 09. 17. 6. . 00. 00. 0. 2. 09. 17. 6. . 00. 00. 0. span. . . 2. 9. 15. 0. . 09. 12. 6. 09. 12. 6. . 00. 00. 0. Zinn, spez. Marken . 2. 17. 10. 0. . 00. 00. 0. 2. 17. 10. 0. . 17. 07. 6. gew. . . 2. 17. 07. 6. . 00. 00. 0. 2. 17. 07. 6. . 17. 05. 0. Zinn, Straits . 2. 92. 00. 0. . 91. 07. 6. 2. 92. 00. 0. . 92. 02. 6. 3 Mon. . 2. 92. 12. 6. . 90. 00. 0. 2. 92. 12. 6. . 92. 15. 0. Silberbarren . 2. 38 1/16 . 38 3/16 . Kupfer schwanden; Plat. silb.; Zinn silb.; Zinn steigend. Hamburg, 7. Februar. Silberbarren M. 113,55 B., M. 113,05 G. Goldbarren M. 2788 B., 2784 G. per Rio. Breslau, 7. Febr. Zinn unmaßlos.

Stadtverordneten-Wahl der 1. Abtheilung.

In der gestrigen Versammlung wurde als Candidat für die am nächsten Samstag vorzunehmende Wahl

Herr Apotheker Ernst Crevecoeur

aufgestellt und werden daher die Herren Wähler gebeten, für denselben ihre Stimmen abzugeben zu wollen.

Siegen, 8. Februar 1893.

Zu Auftrage: Dr. M. Schenk.

Mittwoch den 8. Februar, Abends 8 Uhr,
im großen Saale der Bürgergesellschaft:

Vortrag

des Herrn Conrad Weidmann aus Lübeck

über:

Ostafrika.

Eintritt 30 Pfennige.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein
Der Kolonialverein.

Kohlen- und Koksvertheilung.

Die Herren Bezirksvorsteher unseres Vereins wollen gefl. davon Notiz nehmen, daß für sämtliche Häufteilerseits nicht unterstützte Familien Samstag den 11., Montag den 13. und Dienstag den 14. Februar, Morgens von 8-12 Uhr, die Kohlenzettel von den durch die Herren Bezirksvorsteher zugewiesenen Familien beim unterzeichneten Vorstehen (Giersbergstraße 784) in Empfang genommen werden können, wogegen den Häufteilerseits Unterstützten die Zettel durch ihre Armenpfleger zugestellt werden.

Siegen, den 8. Februar 1893.

Der Vorstehen des Armen-Unterstützungs-Vereins.
Knops.



Bürgergesellschaft.

Sonntag den 12. Febr. 1893:

Maskenball.

Alles Nähere am schwarzen Brett.

Die Vergnügnungs-Commission.

Vorläufige Anzeige.

Männergesang-Verein „Sängerkreis“.

Leitung: Herr Gesangsmeister S. Wagner aus Köln.

Sonntag den 12. Februar 1893, Nachm. 4 1/2 Uhr,
im Kaisergarten:

Volkslieder-Concert.

Programm folgt.

Eintrittskarten M. 0,50

Der Vorstand.

Die Möbel-Fabrik u. -Handlung

Heinr. Langenbach in Siegen,
72 Kölnnerstraße 72,

hält ihr Lager in allen Arten Möbeln, von den einfachsten bis zu den feinsten, in meistens selbstverfertigter Waare zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

Uebernahme ganzer Ausstattungen in kurzer Zeit.
Musterbücher stehen zu Diensten.



Wein gut sortirt

Schuhwaarenlager

Bringe ich in empfehlende Erinnerung.
Gleichzeitig empfehle ich mich zu Reparaturen, auch von mir nicht gekaufte Schuhe, prompt u. billig.
Herren-Sohlen und Absätze 2 M. 50 Pfg.,
Damen-Sohlen und Absätze 2 M.

Eduard Söhne,

207 Fußstraße 207.



Drahtmasken,

welche in Folge der vorzüglichen Beschaffenheit angenehm im Tragen sind und vor dem lästigen Schwitzen schützen, sind in reichhaltiger Auswahl vorrätig bei

Carl Heifer I, Löhrstraße.

Friedr. Jüngst, Siegen.

Lager techn. Gummi-, Asbest- u. s. w. Artikel,
Gummi-, Hanf- und Flachschläuche,
wasserdichte Anzüge, Bagendeken, Maschinenhauf,
Buchsbaumwolle, Schmirgel, Schmirgelleinen,
Wasserstandsgläser, Bonner Portland-Cement.

Die neuen Gesangbücher

sind eingetroffen.

Große Auswahl! Billige Preise!

Siegen, Markt 362.

Herm. Montanus,

Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung.



Reinnickel- und nickelplattirte Küchen- und Tafelgeräthe

D. R. P. 7569,

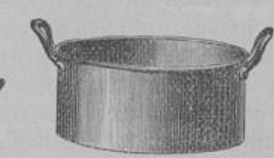
welche aus massivem Reinnickel oder durch Aufschwätzen von Reinnickel erzeugt sind, werden von dem kausenden Publikum noch häufig verwechselt mit solchen, welche nur durch einen galvanischen Ueberzug vermindert sind. Diese Reinnickel- und nickelplattirten Waaren sind unverwundlich im Gebrauch, behalten stets ihren hochfeinen Glanz und sind überaus leicht zu reinigen.

Zu haben bei



J. G. Reichwald, Siegen,

Markt 43/44.



H. Fölger Söhne Siegen-Sieghütte,

Kesselschmiede, Brückenbau & Eisengiesserei

liefern:

Dampfessel, Reservoirs, Kesseln, Dächer, sämtliche Eisenconstruktionen für Hohöfen, Eisenbahn-Strahlen und Fußgänger-Brücken u. s. w.
Hartwalzen bis zu den größten Dimensionen als Specialität.
Weich- und Kaliberwalzen, sämtliche Gußstücke für Puddel-, Walz- und Gitterwerke, sowie für Gruben-Apparatröhren, Dampf- und Wasserröhren, Hartgußstücke zu den verschiedensten Zwecken, als Brechbacken, Stempel u. s. w., sowie Bau- und Maschinenguß in Lehm und Sand nach Modell oder Zeichnung.

Louis Schmidt, Siegen,

Herren- und Theater-Friseur,

Schulplatz Nr. 221.

Magazin

künstlicher
Herren- und Damen-
Perücken
Toupetts, Schmelz-
federn, Chignons
und Föpfe
in allen Farben und
Qualitäten.
Nicht vorrätiges
wird sofort angefertigt

Haarketten,
Brochen
und
Haarbouquets,
letztere z. Einrahmen

Bergmann's

Kleinstmehl-Seife,
Carb. Altherrschweil-Seife,
Savonin-Schmelzseife,
Birkenbalsam-Seife,
Savonin-Öl-Seife
in Packeten à 1 M.
Zahnpulver, Zahnpasta
und
Mundwasser.
Bay-Rum.
Eau de Quinine.
Schwarzwälder
Schwarzwälder.
Crème de Cydonia.

Toilette-Gegenstände

als:
Kämme, Haar-, Zahn-
und Nagel-Bürsten.
Parfümerien
und
Extrait
von 50 Pfg. an.
Seifen, Haaröl
und Pomaden,
Eau de Cologne
gegenüber
dem Jülichplatz

Perforirtes Closetpapier.

Dieses Papier ist aus der feinsten Tannenholz-Cellulose hergestellt, von vorzüglicher Qualität, chemisch rein, carbolisirt, schützt gegen Gährungs- und Verfaulung, da leicht löslich, das Verstopfen der Closetröhre. Perforirtes Closetpapier stellt sich im Gebrauch billiger, da immer nur 1 Blatt abgerissen wird. 1 Rolle 75 Pfg., im Dtd. per Rolle 60 Pfg. Wieder-vertäufte erhalten hohen Rabatt. Zu haben bei

Carl Heifer I, Löhrstraße.

Aufnahmezeit täglich,



nach dem Sonntags von 9-4 Uhr.

Friedrich Gimbel,

Göbelerstraße, Bahnhof Eintracht,
hält stets vorrätig:

Glasirte Zehnhöhre, Bogen,
Frischler zc.
in allen Sorten, beste Qualität.
Feiner empfiehlt:

Prima feuerfeste Chamottesteine.
Werler Bad- u. Gewerbesalz,
Werler Koch- u. Buttersalz,
Werler Viehsalz,

empfehlen Friedr. Gimbel.
Werler Geld-Loose
à 3 M. empfiehlt

Louis Schmidt, Friseur.
Gerichtlich vorgeschriebene
Zahlungsbefehle

hält stets vorrätig C. Buchholz.

Dampfhammer- Schmiedestücke,

Wagen für Gruben und
eiserne Karren zc.

liefert

Karl Weiss, Siegen.

Alle Sorten
Hausbrandkohlen,
gewaschene Aufkohlen I und II,
Stückkohlen, prima melirte Kohlen,
Anthracitkohlen (Puffe II von Jede
Langeabraham),
sowie

Rußschmiedekohlen,
Braunkohlen und Braunkohlenbriketts
von Roddergrube
empfehlen in bester Qualität
Friedrich Gimbel.

Marientburger Geld-Lotterie.
Hauptgewinne 30 000 M., 30 000 M.,
15 000 M. zc.
Loose à 3 M. sind zu haben bei
M. Rüd.

Ruhmeshallen-Lotterie.
Für Errichtung des Kaiser Friedrich-
Museums in Götting, Ziehung am 17.
und 18. Mai.
Loose: à 1 M., 11 Loose für 10 M.
empfiehlt

M. Rüd.

Ein im Bergbau, spec. im Erzbergbau
und Aufbereitungswesen durchaus
erfahrener Beamter, Absolvent einer
Bergschule und langjähriger Betriebs-
leiter größerer Tiefbauarbeiten, sucht
ähnliche Stellung. Beste Zeugnisse und
Referenzen.
Geht Anfragen unter D. F. vermittelt
die Geschäftsstelle d. Bl.

Bekanntmachung.

Die bisher von dem Wälder und Wirth
Gehard Koch hier selbst gepachtet ge-
weseene Hospitalwiese Flur G 253/55
und 55/2 in der Leimbach vorm Rodel
gelegen, groß 3 Morgen 5 Ruthen 95
Fuß, soll bis zum Ablauf des Pacht-
vertrages — Martini des Jahres 1894
— neu verpachtet werden.
Termin hierzu wird hiermit auf
Montag den 20. Februar d. J.,
Vormittags 11 Uhr,
auf Zimmer Nr. 14 des Rathhauses
anberaumt und werden Pachtlustige
dazu eingeladen.
Siegen, 4. Februar 1893.
Der Bürgermeister.
J. V. Gerlach.



Siegener Krieger - Verein.

Die Versammlung für den Monat
Februar

fällt aus.
Zugewandte werden die Kameraden freund-
lichst ersucht, der Generalversammlung
des Kreisvereins vom rothen
Kreuz

am Sonntag, den 12. Febr. d. J.,
Nachm. 3 Uhr,
im Vereinsloftale
zahlreich beizuwohnen zu wollen.
Siegen, den 6. Februar 1893.
Der Vorstand.

Gesellschaft Erholung.

Donnerstag 9. Febr. ev.,
Abends 8 1/2 Uhr:

Handschuh-Probe!

Nur zahlreiches Erscheinen wird gebeten.



N. A.

Donnerstag den 9. ev., Abends
9 Uhr:

5. große carnevalistisch-humoristische
Herren-Sitzung

im Musikzimmer des Gasthofs Amphion,
2 Treppen hoch.

Neues, ausgeähltes Programm mit
comischem und musikalischen Alterei.
Der kleine Rath.



Donnerstag Abend: Ausflank

des beliebten Münchener Schankbräus.
C. Nimpfius.

Ruhmeshallen Loose
à 1,00 M.

empfiehlt Louis Schmidt, Friseur.

Junger Mann, über 4 Jahre im
Eisengeschäft thätig, wünscht sich
zu verändern.
Offerten unter B 50 an die Exped.
d. Blg. erbeten.

Dampfessel- Revisionsbücher,

sowie die sonstigen neuen Formulare für
Dampfessel-Revisionen und Unterluge-
ungen, nach den amtlichen Mustern ge-
fertigt, empfiehlt

die Buchdruckerei von C. Buchholz.

Unfall-Anzeigen

vorrätig bei C. Buchholz.

Omnibus-Verbindung.

Ab Siegen.	Ab Weidenau.
7 Uhr 7 1/2	7 1/2 Uhr Schneppek.
8 " 9	8 " 9
9 " 10	9 " 10
10 " 11	10 " 11
11 " 12	11 " 12
12 " 1	12 " 1
1 1/2 " 2 1/2	1 1/2 " 2 1/2
2 1/2 " 3 1/2	2 1/2 " 3 1/2
3 1/2 " 4 1/2	3 1/2 " 4 1/2
4 1/2 " 5 1/2	4 1/2 " 5 1/2
5 1/2 " 6 1/2	5 1/2 " 6 1/2
6 1/2 " 7 1/2	6 1/2 " 7 1/2

Fahrpläne.

Köln-Siegener Eisenbahn.
Abfahrten von Siegen nach:
Eisenberg 4.55 früh 6.22 (Schnellzug),
8.05, 11.38 u. 1.43 4.30 u.
7.00, 8.50 u.
Eisenberg, Treisdorf, Deich 4.55, 6.22
früh (Schnellzug) 8.05, 11.38 u.
1.43, 4.30 u. 7.00 u.
Köln 6.22 früh (Schnellzug).
Dillenburg, Herborn, Wehlar, Siegen
Kassel Frankfurt 4.55 früh 8.5 u.
1.43, 4.30 u. 8.50 u.
Arbeitszug.
Wehlar-Herborn: Samstag 5.35 u.
in Herborn 7.13 u.

Ankunft in Siegen von:
Wehlar 7.40 9.47 u. 1.24, 3.13 u.
6.02, 8.37, 9.53 (Schnellzug),
10.27 u. 1.11 Nachts.
Deich 9.47 u. 1.24, 3.13 u. 4.09
u. 9.53 (Schnellzug), 10.27 u. 1.11 u.
Siegen 9.47 u. 1.24, 3.13 u. 4.37
u. 1.11 Nachts.

Abfahrten v. Wehlar u. Siegen:
7.03, 9.12 u. 12.50, 2.40, 5.28 u.
8.05 9.34 (Schnellzug), 9.47 u.
12.33 u.

Von Deich nach Siegen.
6.25, 10.20, 11.50 u. 3.05, 6.50 u.
10.15 u.

Von Köln nach Siegen.
8.07 u. Schnellzug, hält bis Wehlar
nur in Treisdorf und Eisenberg.

Von Siegen nach Eisenberg:
An Arbeitstagen: 6.00, 9.10 u. 1.00,
5.00 u.; an Sonn- und Feiertagen:
8.30 u., 1.00 u., 3.00 u.

Von Eisenberg nach Siegen:
An Arbeitstagen: 7.00, 9.15 u. 2.10
6.00 u.; an Sonn- und Feiertagen:
9.35 u., 2.10, 3.50, 6.00 u.

Von Siegen nach Treisdorf:
9.25 u., 2.50 u., 7.35, 9.58 u.

Von Treisdorf nach Siegen:
7.38 u., 1.13, 4.37 u. 8.36 u.

Von Wehlar nach Daden:
9.15 u., 12.30 (nur Montags),
2.45, 5.25 u. (nur Samstags),
8.07, 9.45 u.

Von Daden nach Wehlar:
8.5 u., 11.38 (nur Montags), 1.15,
4.30 Nachm. (nur Samstags), 7.05,
8.52 u.

Von Siegen nach Vitenkirchen:
6.15, 9.23 u., 1.00, 3.08, 4.53,
5.45 u., 8.50 u.

Von Vitenkirchen nach Siegen:
5.32, 7.50, 11.40 u., 2.28, 4.13, 5.03
7.55 u.

Kuhr-Sieg-Eisenbahn.
Abfahrten von Siegen nach:
Weidenau und Kreuzthal 5.40 7.25,
7.45 Schnellzug (hält nicht in
Weidenau u. Weidenau), 10.0 u.
12.10 (hält an Sonn- und Feiertagen
aus), 1.25 3.16, 5.00 u.
(hält Montags, Samstags und
an Sonn- und Feiertagen aus), 6.07,
7.13 (nur Samstags), 8.39, 10.03 u.
Kreuzthal 5.40, 10.00 u., 3.16 u.
6.07, 8.39 u.

Siegen, den zwischenliegenden Stationen
und Kreuzthal 5.40 7.45 Schnell-
zug, 10.0 u. 3.16 u. 6.07, 8.39 u.

Ankunft in Siegen von:
Kreuzthal 6.18, 8.01, 11.27 u., 1.15,
3.38, 5.39, 5.54, 6.41 (nur Sam-
stags), 7.5 u. 7.49, 9.16, 12.05 u.
Siegen 8.01, 11.27 u., 1.38 u., 6.55,
7.49, 11.45 u.

Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:
5.54, 7.42, 11.07 u. 12.55 (hält nicht
an Sonn- und Feiertagen aus), 1.19,
3.20, 5.30 u. (hält Montags u.
Samstags, sowie an Sonn- und
Feiertagen aus), 6.18 (nur an Sam-
stags), 6.55 7.30, 8.5 u. 11.46 u.

Von Siegen nach Siegen.
5.01, 7.56, 10.45 u., 3.25, 5.00 u.
(hält nicht in Grombach), 8.45 u.

Von Siegen nach Siegen:
7.33 u., 12.28 u., 7.43, 10.38 u.

Von Siegen nach Siegen:
5.35, 10.07 u., 3.22, 6.10 u.

Von Siegen nach Siegen:
8.11, 11.09 u., 1.53 u., 7.37, 12.27 u.

Von Siegen nach Siegen:
5.14, 7.02, 9.30 u., 2.37, 5.47 u.
8.21 u.

Richtung Kreuzthal-Marburg.
Von Kreuzthal nach Marburg: 8.11,
11.09 u., 1.53 u., 7.37 u. (Der
letzte Zug geht nur bis Laasphe.)
Von Kreuzthal nach Marburg: 5.42 u.
Von Laasphe nach Marburg: 5.07 u.

Richtung Marburg-Kreuzthal.
Von Marburg nach Kreuzthal: 5.00,
9.06 u., 2.03, 5.19 u. (geht nur
bis Grombach), 8.35 u. (geht nur
bis Laasphe.)
Von Laasphe nach Kreuzthal: 5.05 u.

Von Kreuzthal nach Marburg:
8.11, 11.09 u., 1.53 u., 7.37, 12.27 u.

Von Marburg nach Kreuzthal:
5.14, 7.02, 9.30 u., 2.37, 5.47 u.
8.21 u.

Von Marburg nach Marburg:
4.57, 9.14, 11.45, 3.33, 8.33 nur Sam-
stags und Sonntags.

Von Marburg nach Marburg:
7.05 u., 12.42 Nachm., 7.26 u.

Von Marburg nach Marburg:
5.40, 9.05 u., 5.44 u.

Redact on, Druck und Verlag von C. Buchholz
in Siegen.

9. Jahr

Erste
Montag, 2
Freitag

Nr. 18.

Vom so

* Nach de

der Partei,

und als Die

Massenfütter

großen Zuch

lichen Ausei

on Schulter

Am vierten

Schon d

die Grörterun

Zukunftskoo

ihren Schluß

die „Verzicht

schaffliche V

entlich einm

kratischen W

daß sie auf

kunftsstaat m

so vortreffli

den Schwäch

Gingeständni

nichtung der

leider darau

Agitation ist

gegen Gründe

schmeichlung

nach einem

ober kommt

und wie sehr

sich daraus

für seine P

wie die „Fre

Der Ra

geistiger Kom

tellectuell an

zur alleinige

dergehoht m